

Weiterbildung des Museumsverbandes am 7. Juni 2010 im Museum Falkensee „Museen als Orte kultureller Bildung: Bürgerbeteiligung im Museum“

Partizipation heißt, Bürgerinnen und Bürger konsequent in die Museumsarbeit einzubeziehen. Der Anspruch ist nicht neu, aber er wird aktuell sehr hoch gehalten. Worum geht es genau? Was unterscheidet Partizipation von herkömmlichem ehrenamtlichen Engagement? Wie weit soll, kann, darf die Öffentlichkeit im Museum mitbestimmen? Gewinnt das Museum an sozialer Kompetenz? Senkt es damit seinen Qualitätsanspruch? Gibt es Beispiele für funktionierende Bürgerbeteiligung, die Qualität mit Lebendigkeit verbinden?

Dr. Christian Hirte führte mit einem historischen Rückblick auf die Entstehung partizipativer Museumsarbeit, die Ende der 1960er Jahre in Amerika eng mit dem „neighborhood-museum“ und in Deutschland mit den Geschichtswerkstätten verbunden ist, in das Thema ein. In England wurde diese Bewegung seit den 1980er Jahren als new museology fester Bestand des sozialen Auftrags und Selbstverständnisses der Museen. Mit zahlreichen Beispielen machte Hirte deutlich, dass das Museum sich sozialen Gruppen gegenüber öffnet und beschrieb hier unterschiedliche Formen von Partizipation als eine Form der Selbstverwirklichung von Bürgern.

Martin Düsphohl, Leiter des Bezirksmuseums Friedrichshain-Kreuzberg, erläuterte die seit zwei Jahrzehnten betriebene partizipative Praxis an seinem Museum. Zugleich reflektierte er das Erreichte kritisch, bracht Skepsis gegenüber einem Museum mit „Bildung für alle“ an und hielt alle diesbezüglichen kulturmissionarischen Ambitionen des Museums für falsch verstandene Museumspädagogik. Andererseits konnte er in einem Bezirk mit hohem Migrationsanteil, in welchem sich außerdem praktisch alle 30 Jahre die Bevölkerung austauscht, durch seine in Partizipation mit Bürgern erstellte Dauerausstellung eine hohe Akzeptanz des 1991 gegründeten Kreuzberg-Museums erzielen. Es gelang, Programme zur Stadtentwicklung zu nutzen und ca. 100 Personen unterschiedlichster Berufe in Arbeitsgruppen für Sammlung, Ausstellungsbau, Fotografien, Chronisten und Schreibwerkstatt in die Ausstellungsvorbereitungen einzubeziehen. Es gab bei der Arbeit von Menschen zwischen 20 und 60 Jahren, den Selbstverwirklichungsabsichten Einzelner, ausgeprägtem Individualismus und Perfektionismus, unterschätztem Zeitaufwand, überfordernder Freiheit etc. natürlich reichlich Konfliktpotential. Der Museumsleiter wurde zum Moderator, am Ende kamen jedoch die Vorteile durch vielfältige Netzwerke und Ideenvielfalt zum Tragen. In einem Sonderausstellungs-Projekt mit älteren Migrantinnen in Kooperation von AWO und Kotti e.V. sah sich das Museum als Treffpunkt und Kommunikationsort wieder, zu dem Freunde eingeladen und Essen und Trinken mitgebracht wurden. Zu den am besten besuchten Sonderausstellungen des Museums überhaupt gehörte die Darstellung des Lebens in Wagenburgen, von deren Bewohnern selbst erstellt. Auch aus diesen Beispielen konnte sich eine lebhafte Diskussion entwickeln, in der deutlich wurde, dass es bei aller Partizipation darauf ankomme, dass Museum als Ort, wo Menschen und Dinge begegnen können, zu erhalten und zu stärken.

Die Erfahrungen, die Dr. Stefan Neubacher als Kulturamtsleiter in der Verwaltung der Stadt Eberswalde bei Anwendung partizipativer Mittel kürzlich zur Erarbeitung einer Kulturkonzeption sammelte, waren da sehr hilfreich. Seiner Meinung nach sei eine Klärung von Erwartungen und Zielen der Partizipation zwischen den Entscheidern und den Partizipanten die Grundlage. Aktive Partizipanten wollen nicht nur scheindemokratisch einbezogen werden, sondern wollen wissen, wie weit ihre Einflussmöglichkeiten reichen.

Einige Beispiele aus der Praxis in Hamburg-Harburg, Wusterhausen/Dosse und Wittenberge machten noch einmal die Unterschiedlichkeit von Partizipationsformen, die vielfach schon in Brandenburg praktiziert werden, ohne dass darüber viel reflektiert wird, deutlich. An der Online-Befragung zur Zukunft des Hamburg-Harburger Geschichtsmuseums und seiner zukünftigen Dauerausstellung hatten sich im

Laufe von 8 Wochen 70 Personen mit über 300 Beiträgen zu Wort gemeldet. In Wusterhausen/Dosse waren Zeitzeugen-Gespräche zum Thema Transit/Mobilität geführt worden, denn die Stadt an der B5 Berlin-Hamburg will sich in seiner neuen Dauerausstellung diesem Thema verstärkt zuwenden. Martin Ahrends, der als Ortsfremder die Gespräche führte, diagnostizierte durchaus Ängste und Verhaltenheit bei den befragten Zeitzeugen, ihre Geschichte auch öffentlich in das Museum zu bringen. Anders war das bei den Wittenberger Veritas-Werkern, die für den 2009 eröffneten Dauerausstellungsraum zur Geschichte der Nähmaschinen-Herstellung in der Stadt nicht nur viel Bildmaterial durchsahen und zuordneten, sondern auch recherchierten, nachfragten und gemeinsam mit einem Gestalter und der Museumsleiterin, in Kooperation mit dem Museumsverband Brandenburg, Ausstellungstexte verfassten und den Raum ganz wesentlich als „ihren“ Raum wahrnehmen.

Kurznotiz Iris Berndt
15. 6. 2010